



Abend-

Zeitung.

142.

Dienstag, am 16. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gunima.

(Fortsetzung.)

Da trat herrisch der Capitän auf sie zu, und ließ ihnen durch seinen Dolmetscher befehlen, sogleich das Lager zu verlassen, und das Heer, auf das die frischen Gräber im Walde schon warteten, zum Kampf herbei zu führen, da er sonst mit seinen Kriegern komaze werde, um sie in ihrem Lager zu vernichten. Jetzt stürzte die ganze Schaar zerknirscht und mit erbärmlichem Geschrei zu seinen Füßen, und ihr Dolmetscher übersetzte zähneklappernd ihre Reue, ihre Bitten um Gnade, und ihr Versprechen, augenblicklich mit dem ganzen Heere das Gebiet von Jan Compagnie auf Nimmerwiederkehr zu räumen. Der Capitän stellte sich aber sehr erzürnt, ließ sich erst nach langem Flehen erweichen, und verkündete ihnen dann, daß ihr Heer verloren sey, weyn es nicht vor Sonnenuntergang ganz aus seinem Gesichtskreise verschwunden wäre. Mit gesenkten Häuptern zogen die betrogenen Wilden ab, und noch stand die Sonne hoch am Himmel, als das feindliche Lager abgebrochen ward, und sich das ganze Heer in übertriebener Eil dem Gefilde entschaarte. Ihr habt großes Blutvergießen erspart, habt neunzig Seelen gerettet, und das Gebiet der Colonie von einem furchtbaren Feinde befreit, rief der Capitän, Benjamin umarmend. Ich werde dem Gouverneur treu berichten. Die Compagnie mag Euch das vergelten, was ich nur verdanken kann. Hätte ich mir dadurch ein Verdienst um Euch erworben, sprach be-

scheiden der Jüngling, so wäre es doch nur eine Abschlagszahlung auf das große Capital, womit ich Euch verschuldet bin. Doch haben wir eigentlich alles meiner Gunima zu danken, da ich nur das ausgeführt, was ihre Schlaueit erfunden. Und hätte ich hundert Jahre gesonnen, ich hätte die große Camera obscura, deren ich mich zur Zeichnung der Gegend bedient, nicht zu diesem erfolgreichen Comödienspiel zu benutzen gewußt. Jetzt kamen die weißen und schwarzen Akteurs des großen Spektakelstückes aus dem Walde. Dankend umringten die Weißen Benjamin, während die Pseudo-Kaffern sich mit Kuhmist von der häßlichen schwarzen Farbe reinigten, und durch frisches Einreiben mit Fett und Einpudern mit Buchu wieder zu ehrlichen Hottentotten umschufen. Dann kam auch Gunima, des Zauberschmucks entkleidet. Meine Tochter! rief der Capitän, ihr entgegeneilend. Meine Geliebte! jauchzte rücksichtslos Benjamin, an dessen Brust sie, Freudenthränen vergießend, sank, und das Chor der Weißen, über der Rettungsfreude allen Rastensstolz vergessend, schrie: Vivat die Hottentottin Gunima hoch!

Jetzt trat der Landzug, dessen Zwecke erfüllt waren, die Rückreise an. Ihm begegnete der Eilsbote, der von dem Landdrosten, statt dem verlangten Succurs, eine schriftliche Jeremiade brachte. Einige unterworfenene Hottentottenstämme im Innern der Kolonie, durch der Holländer Raubsucht und

Grausamkeit gereizt, hatten sich empört, und durch Kaffern, Buschmänner, entlaufene Sklaven und Hottentotten, selbst durch weiße Bösewichter, die dem rächenden Arm der Gerechtigkeit entflohen, verstärkt, waren sie rasch zum Heere angewachsen, und suchten nun, wiedervergeltend, die selbst erduldeten Gräucl zu überbieten. Der Landdrost, der mit seiner ganzen Macht gegen die Insurgenten ausgezogen war, warnte den Milizcapitän vor der Reise durch die Gegend, die er auf der Hinfahrt berührt, weil er dort auf das Rebellenheer stoßen könne, das aller Weißen Tod unter ausgesuchten Qualen geschworen. Finster rief der Capitän: So müssen wir, leider! den Weg durch die große Karruh-Wüste nehmen, die ich in dieser dürren Jahreszeit so gern vermieden hätte. Gott schütze uns, und gebe uns Standhaftigkeit, alle die Leiden zu ertragen, die unserer harren. Benjamin, dem die Gefahren, denen er bisher Trotz geboten, das non plus ultra aller denkbaren schienen, konnte sich in des sonst so standhaften Hauptmanns Stoßgebet nicht finden, und begann den Zug freudigen Muthes. Aber dieser Muth begann gewaltig zu sinken, als nach den ersten Tagereisen in die große Karruh, die Fahrt mit jeder Stunde Weges beschwerlicher wurde. Die sparsam gesäeten Kolonistenansiedelungen waren, wegen der fürchterlichen Dürre, von ihren Bewohnern mit allem Zubehör verlassen worden, und der Mangel an Erfrischungsvorräthen und Vorspann wurde in dem Verhältnisse fühlbarer, als die Natur immer feindseliger ward. Die unermessliche Ebene, durch die sie zogen, war so grasleer, wie eine ungeheure, kahlgetretene Landstraße. Der hartgebrannte Boden klaste in entsetzlichen Spalten, und außer einigen kolossalen stacheligen Mimosen, einigen verdorrten Euphorbien, Rhingerossträuchern, Kannastauden und andern Salzpflanzen, schmückte ihn keine Vegetation. Den Horizont umgränzten hohe, kahle, eisenhaltige, wunderlich geformte Felsgebirge, die mit ihren schroffen Spitzen und Zinnen gleich ehernen Burgen in die Thäler hinab schauten. Außer einigen Rudeln gestreifter Quagpaß oder wilder Pferde, und einer Heerde Strauße, die, die langen Hälse hoch haltend, und die Reisenden mit den großen dunnen Augen rückwärts gewendet anschauend, nach der Seite schiebend, fortschnurrten, war in der gräulichen Einöde kein Leben zu entdecken. Und über dieser unglücklichen Gegend brannte, wie der Fluch Gottes, der glühende, trockne, afrikanische Himmel, der gerade in der Jahreszeit, die dessen

so dringend bedurfte, keinen Tropfen Regen herabsendet. Bald entschwand die Kraft den Menschen und Thieren, deren Körper den zurückprallenden Sonnenstrahlen ausgesetzt waren, während die erhitzte Erde ihre Füße wie glühende Kohlen brannte. Alle zerfloßen in Schweiß, und dursteten, wie die sie umgebende Natur. Und gerade die Mittel, diesen fürchterlichen Durst zu löschen, wurden immer unzureichender. Denn die spärlichen Wasservorräthe, die man am Wege fand, waren Sumpflachen oder Salzquellen, die das Uebel eher vermehrten. Die Folgen dieser Entbehrungen blieben nicht aus und äußerten sich zuerst an den armen Thieren. Schon waren mehrere Zugochsen todt niedergestürzt, und andere hatten sterbend ausgeschirrt und ihrem Schicksal überlassen werden müssen, als die Caravane mit Sonnen Untergang bei einer Quelle anlangte, von deren Reichhaltigkeit sich alles Erquickung versprach. Aber es war schon eine böse Vorbedeutung, daß zwei ungeschlachte Nashörner, bei der Annäherung des Zuges das Wasser verließen, an dem sie ihren Durst gelöscht hatten, und grunzend und tölpelhaft davon rannten. Wirklich war auch der sumpfige, zum Theil ausgetrocknete Wasserpfuhl, den man hier mit dem Namen einer Quelle beehrte, durch diese und andere Gäfte so getrübt und durch ihre Ausdünstungen so verpestet, daß ein heldenmüthiger Entschluß dazu gehörte, daraus zu trinken. Sogar die heftig dursteten Pferde zitterten vor diesem Höllenranke, der eigentlich mehr ein flüssiger Noth zu seyn schien, und bei dem Durchseihen in den Tüchern eine gesättigte, tiefeingedrungene Schmutzfarbe zurückließ. Bei dem fürchterlichen Leiden des Augenblicks, bei der bangen Aussicht auf die nahe Zukunft, konnte sich aber dennoch Benjamin eines Lächelns nicht enthalten, als er bemerkte, wie der Capitän, der holländischen Reinlichkeit auch in der Wüste getreu, es nicht veräumte, die bereits wohlgereinigte Tasse vorher abermals mit einer reinen Serviette sauber auszuwischen, um dann den Schmutz lothweise daraus zu trinken. Bei diesem Lagerplatze fielen wieder mehrere Zugochsen, und der Capitän sah sich genöthigt, hier, aus Mangel an Gespann, einen Küstwagen sammt seiner Ladung unter der Wache einiger Hottentotten zurück zu lassen, um nur mit den übrigen weiter reisen zu können. Aber die fürchterliche Trockenheit hielt an. Vergebens hoben die unglücklichen Reisenden die von der Hitze entzündeten Augen sehnichtvoll und stehend nach dem klaren Azurgewölbe empor. Keine Wolke zog am Horizonte her-

auf und mit jedem Tage stieg das Elend. Der Weg, den die Caravane gezogen, war mit todt und sterbenden Thieren bezeichnet, bei jedem Lagerplatz mußte ein Wagen zurückbleiben, und bald sah sich der Capitän genöthigt, bloß von Benjamin, Sunima und zwei Hottentotten begleitet, die Reise weiter fortzusetzen. Nur er und Benjamin hatten noch Pferde, die die sorgende Sunima mit der Ziegenmilchportion, die sie sich abgespart, bisher erhalten; aber auch die Ziegen waren verschmachtet, und die Pferde, die seit zwei Tagen jedes Raß entbehren mußten, stürzten fast zugleich todt unter ihren Reitern zusammen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### A n e k d o t e.

Neue Moden und fremdartige Trachten wurden, weiland, in Deutschland gehäßt und verachtet. Als Herzog Wilhelm von Sachsen einem Hofjunker, wegen einer solchen, sein Mißfallen zu erkennen gab, entgegnete dieser — „Ich kleide mich, wie mir's gefällt!“ Darauf der Herzog — „So jag' ich Dich fort, wie mir's gefällt!“

G. G.

### Räthselbund, Angelegenheiten.

Sendschreiben an Herrn Kroneisler.

Numero deus imparo gaudet, um wie viel mehr muß nicht der sterbliche Stifter des Räthselbundes sich freuen, wenn meine Wenigkeit, trotz des geringen Werthes dieser Erwerbniß, jetzt als Drittmann ihm beipflichtet und gleich Ihnen zu seiner Fahne schwört! — Dieser wohlgedachte Syllogismus sowohl, wie der thätige Beifall, den Sie, mein Herr Abendzeitungsgenosse, des Herrn Reh sinnreichem Einfall einer Verbrüderung zollen, die fortan den Verfall der edlen Räthselkunst vorbeuge, hat auch mich zum Beitritt ermuntert, und da Sie dabei zugleich derselbe Unfall, wie mich, trifft, aus Unbekanntschaft mit Ihren Mitarbeitern, im Nothfall den Zufall walten lassen zu müssen, um auf jeden Fall nur zu einem Rathmann zu kommen, so sehe auch ich nicht länger an, diesen Vorfall klüglich zu nützen und, in einem Unfall von Fraglust als Pseudo-sphynx vor Sie hin zu treten.

und Ihnen als Oedipus die Lösung meines Räthfels abzufordern, obschon mir das Herabstürzen vom Helicon bei Ihnen eben so wenig, wie jener bei des Laios Sohn vom thebischen Felsen, gelingen dürfte. So lege ich Ihnen demnach auch unbekannterweise diese erste Gabe freundlich vor Augen, und wünsche nichts mehr, als daß die sprachgewandte Turandot recht bald in einen nicht minder rüstigen Kalaf sich wandeln möge! —

Ich weiß einen ältern Räthselbund,  
Des' Glieder Götter sich nennen,  
Sein Daseyn kündet der Weisen Mund,  
Die Glieder mit Namen wir kennen,  
Selbst seine Gesetze sind Allen bekannt,  
Und dennoch ein Räthsel dem ird'schen Verstand.

Zu Wettlauf und fröhlichem Wechseltanz  
Sah die Vorwelt den Bund sich einst einen,  
Und hüpfend noch pflegt bei des Frühroths Glanz  
Wohl eine der Frau'n zu erscheinen,  
Die, ob mit erborgtem Schimmer sie prahlt,  
In ihm, wie die Göttin der Schönheit, doch straßt.

Es einet die Glieder ein heiliges Band,  
Ob altem Geschlecht gleich entsprossen,  
Erhoben sie dennoch, trotz Rang und Stand  
Selbst Diener zu Tanzes-Genossen,  
Und oft mit dem prächtigsten Glanze geschmückt,  
Das Auge um jene sie kreisend erblickt.

Doch wie kein Verein wohl von Mängeln frei,  
Zu diesem auch Zauberer gehören,  
Die mit feurigem Barte eilend herbei,  
Des Tanzes Ordnung oft stören,  
Und stürmend durch die friedlichen Reih'n  
Verwüstung und Umsturz dem Bunde dräu'n.

Ein Weib nur klüglich sie ordnet und hält  
Und weiß zur Pflicht sie zu leiten,  
Wenn sie höhrend einander in Schatten gestellt  
Und wild um den Vortanz sich streiten,  
Und ob sie im Kampfe auch Mancher besiegt,  
Sie achtet's nicht, wenn sie nur Heiterkeit weckt.

Wie heißt wohl der Bund so inhaltsschwer,  
Des' Name in jeglichem Munde,  
Des' Umfang sich längst nicht erweitert mehr,  
Seit Lauscher uns gaben die Kunde.  
Es ließen vier alte, doch würdige Frau'n  
Sich plötzlich unter den Tanzenden schau'n.

Philippi.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch kunst-geschichtliche Nachrichten und Andeutungen, die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erscheinender Opern zu erleichtern.

Von Carl Maria von Weber.

Mittwoch, den 17ten Mai 1818, erscheint zum erstenmal auf dem Königl. Hoftheater Mozarts herrliche Oper: Die Entführung aus dem Serail.

Es giebt wohl nicht leicht eine wichtigere Angelegenheit für den Kunstfreund, als den Entwicklungsproceß der großen, ihre Zeit gestaltenden und beherrschenden Geister zu beobachten, der sich doch am lebendigsten und sprechendsten in der Zeitfolge ihrer bedeutenden Werke entfaltet.

Von früher Jugend in die Geheimnisse der Kunst mit Ernst eingeweiht, ihrem anhaltenden Studium ergeben und mit dem schöpferischsten Geiste begabt, mußte doch auch bei Mozart das gesammelte, wie das gottgeschenkte Material erst die Zeit verarbeiten und abgähren, ehe die Klarheit tagen konnte, die in dieser Oper herrscht.

Durch eine Art von wunderbarem Kunst-Volks-Glauben wird sie fast allgemein für Mozarts erste Oper gehalten, und ist doch seine vierzehnte \*). Aber hier, wie immer, liegt einer so durchgehends festgeglaubten Meinung ein inneres, tiefgefühltes Wahrheitsprincip, — die unbekanntes Obere göttlichen Ursprungs im richtenden Menschen — zum Grunde; denn — so wie im frühern Idomeneo (1780 zu München) fast aller Farbstoff der spätern Mozartschen Werke, wie auf der Palette dargestellt mir erscheint, und das Gewicht des Wissens mit des Genius Freiheitslust zu kämpfen beginnt, — so trägt in der Entführung (1782 zu Wien) die heitere Jugendfrische den Sieg davon: Obwohl mit Lust auch die Meisterschaft der Harmonie hin und wieder gerne streng beweisend, oder über die Gebühr ausspinnend in jugendlicher Ueberschwenglichkeit und gefälligem Wiegen in dem Selbsterzeugten; — (z. B. die große Arie der Constanze, die aber hier nach Mozarts eigenem spätern Beispiel abgekürzt erscheint) — und ist so das erste Werk, oder die erste Stufe der künstlerischen Vollendung Mozarts geworden, die die Welt in ihm ehrt, anstaunt, und nach ihm nennt.

Merkwürdig zeigt sich in der Entführung, die vollkommenste Auffassung dramatischer Wahrheit und charakterisirender Deklamation, vermischt mit

\*) Mozart, geboren 1756, schrieb 1767 das lateinische Drama 1) Appollo und Hyacinth, 2) 1768 Bastienne Bastienne, 3) la finta semplice, 4) und 6) zwei unvollendete Opern 1770, 6) Mitridate, zu Mailand 1771, 7) Ascanio in Alba 1771, 8) il Sogno di Scipione, und 9) Lucio Silla, 1774, 10) la Finta giardiniera, München 1775, 11) il Re Pastore, 12) Entree, Actis und Chöre zum Trauerspiel Thamos, und 1780 für München 13) Idomeneo. (Siehe Serbers Tonkünstl. Lex.)

dem hin und wieder noch nicht ganz gelungenem Lob-sagen, von dem damals in Form und Schnitt Herkömlichen, was später in ganz abgeschlossener Ue-berzeugung, mit männlicher Kraft und Besonnenheit, bloß der Wahrheit huldigte. (Figaro 1786 Wien), Don Juan, Zauberflöte, Titus &c. Meinem persönlichen Künstlergefühl ist diese heitere, in vollster, üppiger Jugendkraft lodernde, jungfräulich zart empfindende Schöpfung, besonders lieb. Ich glaube in ihr das zu erblicken, was jedem Menschen seine frohen Junglingsjahre sind, deren Blüthenzeit er nie wieder so erringen kann, und wo beim Vertilgen der Mängel auch unwiederbringliche Reize fliehen. Ja, ich getraue mich den Glauben auszusprechen, daß in der Entführung, Mozarts Kunst-erfahrung ihre Reife erlangt hatte, und dann nur die Welt Erfahrung weiter schuf. Opern, wie Figaro und Don Juan, war die Welt berechtigt, mehrere von ihm zu erwarten. Eine Entführung konnte er mit dem besten Willen nicht wieder schreiben.

Der Wunsch des, uns freundlich willkommenen Gastes und Landsmannes, Herrn Tenorsänger Gerstäcker, die Rolle des Belmonte zu geben, bringt zunächst diese Oper auf unsre Bühne, und veranlaßt zugleich dadurch den ersten Versuch eines bei uns erblühenden Talentes.

Mlle. Hähnel, Mitglied des Sings-Chors, wird die Rolle der Constanze singen, und ich darf mit fröhlichem Vertrauen auf den freundlich theilnehmenden Sinn des gebildeten Dresdner Publikums rechnen, wenn ich seiner Nachsicht ihre Schüchternheit, und seiner Aufmerksamkeit ihre vorzüglichen Naturanlagen zu gütig wohlwollender Theilnahme zu empfehlen wage.

Es gereicht mir dabei zum besondern Vergnügen, die kaum neun Monate bestehende Anstalt des Sings-Chors ihrer wahren innern Bestimmung gemäß, als Pflanzschule für die Oper, durch die Mitwirkung Kenntniß- und Willen-voller Männer schon solche Blüthen treiben zu sehen, die die schöne Hoffnung nähren lassen, aus eigenen vaterländischen Kräften das nach und nach zu schaffen, was andere Kunstanstalten nur vom Zufall und dem vielartigen Ruße abhängig, mit Golde aufwiegen müssen.

In Bezug auf die hier besprochene Oper finde ich noch nöthig zu bemerken, daß die hohe Tonlage der Rolle der Constanze außer dem Stimmumfang liegt, den man gewöhnlich billigerweise von einer Sängerin zu fordern berechtigt ist. Dies für die Wenigen, die nur das gut finden können, was auch unumgänglich nöthig ist, und die doch auch am Ende zugeben müssen, daß es sehr unrecht wäre, wenn z. B. der Bassist K. es dem Tenorist P. übel nehmen wolle, daß Er, K. nicht auch Tenor sänge.

Gott, durch sein Naturgeschenk, und dann der Componist durch seine Compositionen, weisen jedem seinen Wirkungskreis an. Und auch dieses sey ein wiederholter Entschuldigungs- und Empfehlungsgrund, — wem dessen von Nothen, — daß Mlle. Hähnel es wagt, die ihr zugetheilte Rolle auszuführen.

### Ankündigungen.

In der Arnoldschen Buchhandlung in Dresden ist neu erschienen:

Was kochen wir heute? Ein Handbuch für wirthliche Frauen, zur Bereitung von 140 schmackhaften

Suppen, Brühen und Gallerten, 150 Fleischspeisen und Pasteten, 300 Fisch-, Mehl- und Eierspeisen und Gemüsen, 170 Arten Cremes, Gelees und Backwerken &c. 8. broch. 1 Thlr. 8 Gr.